

Städte. Die Arbeit der Kirche muß also völlig umstrukturiert werden. Sie muß aus einer Kirche des flachen Landes zu einer Kirche der Städte werden. Das ist um so schwieriger, als in den Städten mit dem Einzug der westlichen Technik weithin die geistigen Werte Indiens zusammengebrochen sind, so daß die Kirche oft vor dem Nichts steht. Auf jeden Fall gilt es für die Kirche Indiens neue Methoden des Apostolats und der Arbeit zu entwickeln. Vereinzelt hat man das zwar schon getan, aber aufs Ganze gesehen bleibt noch viel, ja fast alles zu tun. (Paths – Margah, No 1, Poona.)

Das wachsende Fernsehnetz

Erst mit dem Fernsehen ist alles beisammen, was sonst in Kino, Rundfunk und Presse zerstreut war. Jeder Punkt der Welt, jede Schicht des Lebens und der Kultur konnte von nun an leuchtend und klingend zu Wort kommen. Politische Nachrichten, Sportmeldungen, Forschungsversuche und -ergebnisse, fremde Länder und Sitten, alte und neue Musik aller Völker: diese ganze Fülle des Lebens blitzte, hallte und schallte plötzlich zusammengefaßt in die engen vier Wände einer Familien- oder Einzelwohnung. Und seitdem kann man jeden Tag sofort miterleben, nicht mehr nur, was hinter des Nachbarn Gartenhecke, sondern was in der fernen Südsee, auf Grönland oder in Madrid passiert. Und was etwa Marco Polo, Christoph Kolumbus oder David Livingstone unter unsäglichen Mühen in Erfahrung brachten, das genießt jetzt auch der faulste Ofenhocker, ohne mehr als den Finger rühren zu müssen.

Kein Wunder, daß denkende Köpfe die Frage stellen, was unsere Lebenssphäre mehr verändert habe, das Dampfschiff, die Elektrizität, die Briefmarke, das Kugellager oder der Fernsehschirm. Aber eben dieses neueste Wunder der Massenmedien hat eine Kehrseite, deren Probleme nicht geringer sind als das Wunder selber. Auf einige möchten wir hier knapp hinweisen.

Der Italiener Brunello Rondi hält das Fernsehen ganz einfach für ein antisoziales Reizmittel, wenigstens für Italien. Die Leute häufen sich (nicht: *versammeln* sich), um den Bildschirm bei den unnützlichsten und unschöpferischsten Gelegenheiten und entfliehen ihren eigentlichen Pflichten.

Wenn das ein wenig übertrieben klingt, so muß man andere Einwände schon ernster nehmen. Viele Eltern, die ihren kleinen und halbwüchsigen Kindern nicht gestatten würden, verfängliche Stücke im Lichtspieltheater zu besuchen, haben nichts dagegen, daß sie ähnliche Stücke im häuslichen Fernsehapparat ansehen. Gewiß werden durch die veränderten Umstände die Gefahren abgeschwächt: die Anwesenheit der anderen Familienglieder, vielleicht der Eltern, ist bereits ein Hemmschuh, sich gefühlsmäßig dem Zauber der Verführung rückhaltlos auszuliefern, zumal wenn die Kinder wissen, welche grundsätzlich entgegengesetzten Ansichten und Gefühle z. B. ihre Eltern hegen. Diese Hemmung wird noch verstärkt durch Unterbrechungen, durch kurze Hinweise oder Glossen der Mitzuschauer (vielleicht der Eltern), durch das Aus- und Eingehen, durch Ankunft von Besuchern, Läuten des Fernsprechers usw. Trotzdem gilt, daß für Kinder zumal zwischen 10 und 13 Jahren eine schärfere Kontrolle von seiten der Eltern nötig ist, vor allem samstags und Sonntag abends.

Ferner reizt das Fernsehen vielmehr als der Rundfunk, die Stunde der Nachtruhe immer weiter hinauszuschieben auch für Kinder, bisweilen bis gegen Mitternacht. Die Folge ist, daß die Kinder anderntags blaß und unausgeschlafen zur Schule kommen und zerstreut und nicht aufnahmefähig sind.

Ebenso muß man sich fragen, ob die vorwiegend durch leichte Bildkost genährte Einbildungskraft der Jugendlichen nicht verkümmere, ob vor allem die Fähigkeit, kritisch zu wägen und so kulturell ein selbständiger und reifer Mensch zu werden, nicht erstickt wird. Wird ein Kind, das

täglich stundenlang durch das Trommelfeuer von tausend und tausend flüchtig geraffter und wenig zusammenhängender Bildserien getrieben wird, noch die innere Ruhe und Sammlung finden für ein geistig etwas anspruchsvolleres Buch, eine gehaltvolle Musik oder gar ein klassisches Schauspiel!

Aber wenn wir genau hinsehen, sind das doch eigentlich fast nur Bedenken, die nicht das Fernsehen in sich, sondern seinen Gebrauch betreffen. Dieser Gebrauch müßte eben vernünftig sein. Vernünftig von seiten der Fernsehregie und vernünftig von seiten der Zuschauer, bzw. ihrer Erzieher. Man muß die Natur und die Grenzen dieses Massenkommunikationsmittels verstehen und achten lernen, von ihm nicht mehr verlangen, als es bieten kann, und sich der hohen sittlichen Verantwortung bewußt sein, die seine Benützung allen Beteiligten auferlegt. Das Netz der menschlichen Verkehrs- und Verbindungsmittel darf kein Spinnwebgewebe werden, in dem wir wie eine gefangene Fliege zappeln und schließlich von unserer eigenen Welt- und Neugier verspeist werden. (Vgl. *Dialoghi del tempo*, Jg. 1, Nr. 2 1963.)

Regionale Bischofskonferenzen in Afrika

Zu den vielen Überraschungen, die die erste Sitzung des Konzils bot, gehört auch die Tatsache, daß die Europäer geradezu mit Verwunderung erkennen mußten, mit welcher Nüchternheit und Sachlichkeit die außereuropäischen Bischöfe die Lage der Kirche in ihren Ländern sehen und mit welcher Energie und Findigkeit sie an die Lösung der brennenden Fragen herangehen.

Ein Beispiel dafür bilden die 300 afrikanischen Bischöfe, darunter an die 60–70 Neger. Sie haben noch während des Konzils ein Generalsekretariat unter Vorsitz von Kardinal Rugambwa gebildet, dem zwei Sekretäre zur Seite stehen, Erzbischof Zoa für die französisch sprechenden Teile, Bischof Blomjous für die englisch sprechenden. Die afrikanischen Bischöfe sind während des Konzils bereits dreimal unter sich zusammengekommen und haben sich auf folgende Vorschläge geeinigt: Man befürwortet die Einführung der Muttersprache für die Spendung der Sakramente, dagegen möchte man das Latein für den Kanon der heiligen Messe beibehalten wissen. Auch tritt man für eine Dezentralisation der kirchlichen Verwaltung ein, die es den einzelnen Bischöfen erlaubt, leichter selbst Entscheidungen zu treffen.

Das alles sind freilich keine Vorschläge, die besonders fortschrittlich sind, da sie wohl von der Mehrheit der Konzilsväter vertreten werden. Aber die afrikanischen Bischöfe haben sofort auch eine institutionalisierte Kraft hinter ihre Vorschläge gesetzt: Sie haben ihre 20 nationalen Bischofskonferenzen zu 9 regionalen zusammengeschlossen. Es sind dies folgende, wie sie sich sowohl aus der geographischen wie auch aus der ehemaligen kolonialen Situation ergaben:

1. Nordafrika: Marokko, Algerien und Tunis,
2. Westafrika (französische Sprache): Mali, Ober-Volta, Senegal, Guinea, Dahomey und Togo,
3. Ostafrika (englische Sprache): Uganda, Kenya, Tanganyika, Nordrhodesien, Nyassaland und Sudan,
4. Zentralafrika (ehemals belgisch): Kongo, Ruanda, Burundi,
5. Westafrika (englische Sprache): Ghana, Sierra Leone, Liberia,
6. Nigeria,
7. Zentralafrika (französische Sprache): Kamerun, Kongo, Gabon Tschad, Zentralafrikanische Republik,
8. Madagaskar, Mozambique und Angola,
9. Südafrika und Rhodesien.